Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 1

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1068886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER MONAT

BLICK AUF DIE SCHWEIZ

Von Peter Dürrenmatt

Es gibt einen Feind aller wirklich lebendigen Politik: das *Spezialistentum.* Man mißverstehe uns nicht. Das heutige Leben kann ohne Spezialisten nicht mehr auskommen. Die Vielfalt der Erscheinungen, der wir überall begegnen — in der Wissenschaft, auf sozialem Gebiet, in der Wirtschaft usw. — wäre ohne Spezialisierung gar nicht zu meistern. Es besteht eine gewisse Wechselwirkung zwischen dieser Vielfalt und dem Spezialistentum. Je mehr die Menschen entdeckten und erfanden, desto komplizierter wurde unsere Umwelt, und um diese wieder zu verstehen, wurden abermals mehr Spezialisten notwendig. Kein Wunder, wenn auch die Politik von diesem Grundgesetz des modernen Lebens erfaßt worden ist!

Eine Politik nun, die gänzlich in die Hände von Spezialisten geriete, bedeutete den Untergang der Freiheit! Es gehört zum Wesen eines Volksstaates, daß der Glaube an das, was man gemeinhin den «gesunden Menschenverstand» nennt, nicht ersterben darf, daß die Überzeugung erhalten bleibt, auch ein Nichtfachmann könne gelegentlich zu einem Sonderproblem einen gescheiten Gedanken haben. Das Spezialistentum hat sich schon recht breit gemacht in unserer schweizerischen Politik. In der Bundesverwaltung kommt das zum Ausdruck in einer allzu einseitigen Departementalherrschaft; im öffentlichen Leben durch die wiederholt ausgesprochene Auffassung, gegenüber dem Urteil eines Fachmannes hätte die Volksmeinung zurückzutreten. Wir denken da etwa an die Kraftwerkfrage, wo die Techniker bestimmte politische Einwände gegen die Großkraftwerke nicht verstehen wollen, obschon diese ebenso entscheidend sind wie die wirtschaftlichen Vorzüge. Einer Überschätzung des Glaubens an den Fachmann entstammt auch die Behauptung, im Frieden müsse die Armee von einem Einzelnen kommandiert werden. Das Problem ist durch den Vorschlag des Bundesrates, an Stelle des Armeeinspektors die mit Kompetenzen ausgerüstete Landesverteidigungskommission treten zu lassen, wieder akut geworden. Bei Wahlen ist stets von neuem gegen die Überwertung des Spezialistentums anzukämpfen, gilt es doch nicht, einfach Departementsvorsteher zu wählen, als vielmehr Staatsmänner, die imstande sind, Zusammenhänge zu sehen und in solchen zu denken.

Das sachliche Denken des Schweizers neigt deswegen dem Spezialistentum auch in der Politik zu, weil es darin die Gewähr für die brauchbare Leistung sieht. So wie man keinen Schreiner zum Lokomotivführer macht, so solle sich nur mit Verwaltungsaufgaben befassen, wer für sie geschult wurde. Indessen — *Politik und Verwaltung sind nicht ein und dasselbe!* Die Verwaltung kann ihrer Entartungsform, der Bürokratie, nur Meister werden, wenn sie Männer als Vorgesetzte bekommt, für die Politik eine gestaltende, lebendige Kunst ist! Männer, die den Mut haben, nicht nur Fachmenschen sein zu wollen! Darin liegt die Stärke wie das Wagnis aller Politik. Sache des Bürgers muß es sein, zu verhindern, daß der Respekt vor dem Fachmann zum Aberglauben vor dem Spezialistentum werde!